

Erlebnispfad Perlbachtal

Geht der direkte Kontakt mit der Natur verloren, schwindet auch das Denken und Fühlen in „natürlichen“ Zusammenhängen. Die Zerstörung der Natur geht einher mit der Zerstörung des Bewusstseins von der Natur. Deshalb soll auf diesem Erlebnispfad nicht nur „Kopfwissen“ vermittelt, sondern Sie sollen auch dazu angeregt werden, die Natur wieder mit Herz und allen Sinnen zu erleben und zu „begreifen“.

Der Erlebnispfad führt Sie entlang des Baches durch das „**Perlbachtal**“ vorbei an mehreren Stationen. Das Begleitheft gibt Ihnen in der kommenden Stunde auf etwa 2 km neben Informationen zu einzelnen Themen auch Tipps und Hinweise für eigene Entdeckungsreisen in die heimische Natur.

Die häufigeren Baumarten entlang des Erlebnispfades werden auf kleinen Schildern näher beschrieben. Mit den Namen einiger dieser Baumarten können Sie am Ende ein Rätsel lösen.

... der Weg beginnt an der Übersichtstafel neben dem Sägewerk in Schickersgrub. Das früher hier vorhandene Mühlrad ist längst abgebaut worden. Nach etwa 100 m verlassen Sie die Straße und gehen links, weiter am Bach entlang.

Gewässergüte

Biologische, chemisch-physikalische und hygienisch-bakteriologische Untersuchungen sind die Grundlage für die Gewässeranalyse. Die biologische Wassergütebewertung zeigt kurzfristige, aber auch mittel- und langfristige Veränderungen auf. In Bächen und Flüssen ist die Menge an biologisch abbaubaren, organischen Stoffen und der damit zusammenhängende Sauerstoffgehalt im Wasser ein bestimmender Faktor für die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften. Manche Lebewesen sind an ganz spezielle Umweltverhältnisse gebunden – sie eignen sich deshalb als Zeigerorganismen bzw. sogenannte Bioindikatoren. So bevorzugen viele Bakterien und Einzeller organisch stark belastete Gewässer, während z.B. Steinfliegen- und Eintagsfliegenlarven nur in sehr sauberen, kaum belasteten Gewässern leben können. Sie sind die Indikatoren, nach denen ein Gewässer in Güteklassen unterteilt werden kann. Es gibt insgesamt sieben Gewässergüteklassen – von „unbelastet“ (Güteklasse I) bis „übermäßig verschmutzt“ (Güteklasse VII).

Das Bachwasser zwischen Neukirchen und Hundersdorf ist „gering belastet“ und gehört damit zur „**Gewässergüteklasse II**“.

Wasseramsel (Cinclus cinclus)

Die Wasseramsel ist ein ca. 18cm großer Vogel, der an einen zu groß geratenen Zaunkönig erinnert. Das Gefieder ist schwarzbraun mit rotbraunem Oberkopf und charakteristischem weißen Brustlatz. Sie ist der einzige Vogel, der bei der Nahrungssuche taucht und schwimmt – sogar im Winter. Dabei ernährt sie sich v.a. von Wasserinsekten, kleinen Schnecken und Krebstieren.

Die Wasseramsel baut große, kugelförmige Nester aus Moos und Gras unter Brücken, in Fels- und Mauerspalten oder zwischen Steinen und ausgespülten Wurzeln am Ufer.

Bevorzugte Lebensräume sind schnellfließende, klare Gewässer. Am Perlbach kann man sie oft beobachten, wie sie mit schnellen Flügelschlägen flach über das Wasser dahinschießt oder auf einem Stein im Bachbett auf- und abwippt.

Flussperlmuschel

Die „Perlfischerei“, also das gewerbliche Sammeln der Perlen, wird erstmals Anfang des 15. Jahrhunderts urkundlich erwähnt. Mehrere Jahrhunderte lang diente dieses Gewerbe der Finanzaufbesserung der Landesherrn und wurde von eigens bestellten Perlfischern ausgeübt.

Die Perlen fanden vor allem bei der Herstellung von Kroninsignien und sakralen Schmuckstücken Verwendung.

Die Perlbäche wurden ständig kontrolliert. Kein Unbefugter durfte sich den Perlbächen nähern. Wasserausleitungen und Abholzungen entlang der Bäche waren streng untersagt.

Neben der sehr weltlichen Nutzung der Natur-Schmuckstücke rankten sich lange Zeit Märchen und Mythen um die Entstehung der Perlen.

Im Mittelalter beispielsweise war man sich sicher, dass „Himmelstau“ die Perlen erzeugt. In einer Sage aus dem Bayerischen Wald sind gar Engel und die Mutter Gottes persönlich für die Entstehung der Perlen verantwortlich:

„In einer Nacht, wenn alles schläft und der Mond auf die Bäche und Flüsse scheint, kommen die Muscheln an die Oberfläche des Wassers und öffnen ihre Schalen. Engel steigen vom Himmel herab und heben die Muscheln aus dem Wasser und halten sie in das glitzernde Sternenlicht. Dann segnet die Himmelsmutter die empor gehaltenen Muscheln und spendet jeder Muschel ein Tröpfchen Muttergottesmilch. Die Menschen aber finden diese Tröpfchen und nennen sie Perlen.“

In Wirklichkeit haben die Perlen der Flussperlmuschel allerdings einen ganz natürlichen Ursprung. Gerät ein Fremdkörper, z.B. ein Sandkorn oder eine Wassermilbe zwischen den „Mantel“ (äußere Hülle der Muschel) und das Schaleninnere, wird er sofort von Zellgewebe umschlossen. Dieser „Perlsack“ löst sich vom Mantelgewebe und produziert um den Fremdkörper herum die Perle. Der Aufbau erfolgt in mehreren Schichten. Zuletzt wird die Perlmuttertschicht gebildet. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Perlmuschel ihrem Namen entsprechend auch wirklich eine Perle produziert ist allerdings äußerst gering. Die „Perlfischerei“ lohnte sich nur zu längst vergangenen Zeiten, als noch Millionen von Perlmuscheln in den Bayerwaldbächen vorkamen.

Die Hauptursachen für den drastischen Rückgang der Perlmuschelbestände in Bayern sind die Verschmutzung und Versauerung der Bäche und Flüsse, Gewässerregulierungen (Begradigungen, Wasserausleitungen, etc.) aber auch die Perlräuberei.

Trotz strengem Schutz, ist die Flussperlmuschel weiterhin vom Aussterben bedroht. Nur durch eine Verbesserung der Wasserqualität und die Renaturierung der Gewässer sind die letzten Restbestände zu erhalten. In einigen Bächen im Naturparkgebiet versucht man, durch das Aussetzen von Bachforellen, die mit Perlmuschellarven infiziert wurden, die Rückkehr dieser Art in ihre angestammten Lebensräume zu erreichen.

Das Springkraut

Am Bach kommen drei Springkrautarten vor:

- 1.) Echtes Springkraut
- 2.) Kleinblütiges Springkraut
- 3.) Indisches Springkraut

Der Name „**Springkraut**“ bezieht sich auf den Mechanismus der Samenverbreitung. Sollten Sie gerade im Juli/September unterwegs sein, können Sie diesen Mechanismus selbst ausprobieren: Fasst man die wie winzige Gurken aussehenden Samenschoten an, „explodieren“ sie sofort.

Das indische Springkraut hat intensiv duftende, rosa Blüten. Diese Springkrautart stammt ursprünglich aus dem Himalaya. Ende des 19. Jahrhunderts wurde es nach Europa eingeführt und als Gartenpflanze kultiviert. Im Laufe der Zeit verwilderte diese Springkrautart und breitete sich in den letzten Jahrzehnten sehr stark an den Bach- und Flussufern aus. Leider verdrängt es die dort eigentlich heimische Flora. Heute versucht man im Rahmen von Landschaftspflegemaßnahmen der über fast zwei Meter hoch wachsenden Pflanze Einhalt zu gebieten.

Die Samenproduktion dieser Art ist sehr hoch (ca. 2.000 Samen pro Pflanze). Der in der Schote befindliche Samen wird nach seiner Reifung durch Herausschleudern auf eine Distanz von 6 – 7 Metern verbreitet. Seine Keimfähigkeit bleibt dabei über mehrere Jahre erhalten.

Der Straußfarn

Die gelbgrünen, trichterförmig angeordneten Blattwedel des Straußfarns werden bis zu 150cm hoch. Die sporentragenden, braunen Wedel in der Mitte des Blatttrichters bleiben dagegen viel kleiner. Der Straußfarn benötigt nährstoffreiche, humose Schwemmböden im Überschwemmungsbereich der Fließgewässer.

Heute ist der Straußfarn in Bayern sehr selten geworden (gesetzlich geschützte Art!) und wird als in seinem Bestand gefährdete Art eingestuft. Verantwortlich dafür ist die Begradigung der Bäche und Flüsse, sowie die Verdrängung der Auwälder durch Grünland, Ackerflächen und Fichtenaufforstungen. Am Ufer des Perlbaehes ist der Straußfarn aber stellenweise noch zu finden.

Elisabethszellerbach und Bogenbach

- zwei Wiesenbäche vereinigen sich -

Jetzt mündet der Elisabethszellerbach in den von links kommenden Bogenbach. Auf Ihrer weiteren Wanderung entlang des Baches werden Sie sehen, wie sich die vereinten Wiesenbäche ihren Weg gebahnt haben. Allein kraft ihres Wassers schufen sie sich ein neues Bachbett durch den hier anstehenden Gesteinssockel, der ihnen einst den Weg versperrte.

Elisabethszeller- sowie der Bogenbach können als natürliche oder naturnahe Wiesenbäche bezeichnet werden. Dazu gehört etwa die Hälfte aller Bäche des Naturraums Bayerischer Wald.

Die Wiesenbäche des Bayerischen Waldes weisen zum großen Teil gewässerbegleitende Gehölzsäume auf, teilweise sind sogar noch Schluchtwald oder Bachauwälder in Fragmenten erhalten geblieben. Durchflossen werden Wiesentäler mit wertvollen Grünlandkomponenten, wie Nass-, Streu- und Pfeifengraswiesen. Im Pflege- und Entwicklungsplan für den Naturpark Bayerischer Wald werden Bereiche im Bogenbachtal, wie der Teilabschnitt Steinburg-Grün als „besonders wertvolle, ökologische Schwerpunktgebiete“ aufgeführt.

Bachmäander

Die beiden vereinten Wiesenbäche folgen nun einem sehr variablen, schlängelndem Lauf. Man sagt: sie „mäandrieren“.

Flüsse und Bäche mit einem solchen – relativ „natürlichen“ - Gewässerverlauf sind im Zuge von Flussbegradigungen, Aufstauungen, Grundwasserabsenkungen und Uferverbauungen selten geworden.

Greift der Mensch nicht in die Natur ein, formt die Kraft des fließenden Wassers den Gewässerverlauf entsprechend der jeweiligen Umgebung. Je nach Boden- und Landschaftstyp können sich Gewässerrläufe daher stark unterscheiden.

Das Bett eines mäandrierenden Gewässers variiert in Breite und Länge zwischen Sand, Geröll, Kies und Schlamm. Dazwischen windet sich der Bach seiner Hauptströmung folgend. Seitliches Bodensubstrat wird in „Erosionsbereichen“ abgetragen und mittels der Wasserkraft abtransportiert. An anderer Stelle – den „Sedimentationsbereichen“ – wird dieses Material dann wieder abgelagert. Die ständige Veränderung von Strömung, Gewässergrund und Tiefe in jedem Bachmäander schafft nicht nur ein abwechslungsreiches Landschaftsbild, sondern auch eine außerordentlich große Vielfalt von Kleinstlebensräumen – der Grundlage für ein artenreiches Leben in unseren Bächen.

Lebewesen wie Flussperlmuschel, Bachforelle, Fischotter, Eisvogel und Wasseramsel fanden hier einst einen optimalen Lebensraum. Doch diese, auf gute Wasserqualität angewiesenen Arten sind von der Gewässerverschmutzung besonders betroffen. Ihre Vorkommen haben bereits stark abgenommen, oder sind ganz erloschen.

Die drei, etwas abseits des Weges befindlichen Tümpel wurden als Sekundärbiotop bzw. Laichplätze für die hier lebenden Amphibien künstlich im Gelände angelegt – ein erster Schritt der Wiedergutmachung an der Natur.

Entlang des Weges können Sie beobachten wie sich der Bachverlauf im Laufe der Jahre ändern kann. Bei starkem Hochwasser kürzen die Wassermassen ihren Weg ab und verlassen die kurvenreiche Linienführung ihres Bachbetts, indem sie mehr oder weniger geradeaus fließen. An den äußersten Kurvenrändern entsteht eine sogenannte Flutmulde. Sie trocknet mit der Zeit aus und wird nur bei großem Wasseraufkommen durchspült.

Geologische Ecke

Granit ist ein Tiefengestein.

Flüssiges Material (Lava) ist unter der Erdkruste geflossen und dort allmählich erstarrt. Dabei kristallisierten die Mineralien aus. Hauptgemengteile sind Feldspat und Quarz. Dabei sind die Mineralien bunt durcheinander gemischt ohne eine gerichtete Anordnung der Mineralien. Das Gefüge ist kompakt, Hohlräume sind nicht vorhanden. Granit kann die verschiedensten Farben tragen: man findet gelbliches, bräunliches, rötliches und bläuliches Gestein, sowie alle Variationen an Grau- und Weißtönen.

Das Tiefengestein Granit besitzt eine hohe Abnutzungshärte und ist sehr verwitterungsbeständig. Deshalb ist er ein begehrter Werkstoff. Der hohe Quarzanteil verleiht diesem Gestein nicht nur eine große Härte; aufgrund des großen Feldspatanteils besitzt der Granit auch eine gute Spalt- und Bearbeitbarkeit entlang bestimmter Teilbereichsflächen. Als Rohstein dient er z.B. für Pflastersteine, aber auch für Skulpturen, geschliffen und poliert für Dekorstücke, Fußböden und Fassaden.

Gneis ist ein Umwandlungsgestein.

Er entstand durch die Umwandlung kieselsäurereicher Gesteine unter enormem Druck und hohen Temperaturen. Sein Gefüge ist grobkörnig mit einer deutlichen Schichtung. Diese typische, plattenförmige Schichtung ist mit bloßem Auge und mit den Händen gut sicht- und fühlbar.

Auf Ihrem weiteren Wanderweg passieren Sie drei markante Felsvorsprünge, die an der rechten Seite des Weges gut sichtbar sind. Sie bestehen aus „**Perlgneis**“, der in dieser Gegend vorherrschenden Gesteinsart.

Wenn Sie in einer Gruppe unterwegs sind, können Sie Ihre Wanderung auch einmal für ein „geologisches“ Spiel unterbrechen:

Machen Sie mit! Erkenne ich meinen Stein?

Jeder Teilnehmer sucht sich einen Stein aus, den er genau ansieht und abtastet. Sobald jeder glaubt nun seinen Stein zu kennen, kann's losgehen. Alle stellen sich im Kreis auf, mischen die Steine durcheinander und schließen die Augen. Nun reicht jeder den Stein, den er in der Hand hält seinem rechten Nachbarn weiter. Dieser betastet den erhaltenen Stein mit geschlossenen Augen. Erkennt er den Stein als den eigenen wieder, so darf er ihn behalten. Ist es allerdings ein fremder Stein, so wird er dem rechten Nachbarn weitergereicht. Dieses Spiel geht solange, bis jeder seinen eigenen Stein herausgefunden hat. Gar nicht so einfach!

Wachstum und Alter von Bäumen

Bäume wachsen in die Breite, indem sie jedes Jahr einen Zuwachsring im Holz bilden. Diese sogenannten Jahresringe eines Baumes geben nicht nur Auskunft über das Alter. Die Ringe an der Schnittfläche eines abgesägten Baumes erzählen auch von guten und schlechten Baum-Zeiten. Breite Jahresringe deuten auf Jahre mit guten Wachstumsbedingungen hin. Trockenjahre, Beschattung, Schädlingsfraß oder Krankheiten haben schmale Ringe zur Folge, da der Baum unter enormen Stress stand und daher nicht so viel „Energie“ in die Holzproduktion stecken konnte.

Ein häufiger Strauch an Gehölzrändern ist der Schwarze Holunder (*Sambucus nigra*). Er ist eine alte Heilpflanze (Holunderblüten-Tee, etc.). Für die Holunderblüten und -beeren gibt es eine Vielzahl von Kochrezepten.

Vielleicht versuchen Sie es einmal mit „Bayerischen Hollerkücheln“!

Zutaten:

- ½l Milch
- 2 Tassen Mehl
- 3 Esslöffel Zucker oder Honig
- 1 Prise Zimt
- 2 Eier
- 1 Schuss Bier oder 1 TL Weinsteinbackpulver und
- 15 Holunderblütendolden

Zubereitung:

- Alle Zutaten zu einem Teig mischen. Blütendolden in den Teig tauchen und in heißem Fett ausbacken. Mit Zimt bestreuen und mit Apfelmus servieren. (aus: Susanne Fischer, „Blätter von Bäumen“, Zweitausendeins Verlag)

Über die Hälfte der Strecke haben Sie schon geschafft! Jetzt geht es erst einmal ein Stück bergab und danach dauert es dann auch gar nicht mehr lange!

Mischwald - Reinbestand

URWALD

- Der Bayerische Wald wurde im Laufe von drei Rodungsperioden (9., 11.-14. und 18. Jahrhundert) besiedelt. Während dieser Zeit verdrängte die Landwirtschaft die fast undurchdringbaren Urwälder immer mehr.
- Die Nutzung durch den Menschen veränderte aber auch die restlichen Urwaldbestände und ihre Tier- und Pflanzenwelt.
- Heute gibt es im Naturparkgebiet nur noch in der Grenzregion zur Tschechischen Republik winzige Restbestände urwaldähnlicher Wälder.

MISCHWALD

- In höheren Lagen blieben trotz forstlicher Nutzung naturnahe Bergmischwälder aus Fichte, Tanne und Buche erhalten.
- In den tiefer gelegenen Gebieten des Bayerischen Waldes musste auf tiefgründigen Böden der Wald den landwirtschaftlichen Flächen weichen.
- Oft verdrängten auch fichtenreiche Forste die natürlichen Buchen- oder Eichenmischwälder.

REINBESTAND

- Reinbestände sind Wälder, in denen nur eine Baumart aufwächst. Im Bayerischen Wald wurden sehr häufig – der kurzfristigen wirtschaftlichen Vorteile wegen - schnellwüchsige Fichtenforste anstelle des Mischwaldes gepflanzt.
- Künstliche Fichtenreinbestände sind sehr anfällig gegen Schneebruch, Windwurf und Insektenbefall.
- Heute nimmt der Wald wieder zu. Viele der früher mühsam gerodeten Flächen werden nicht mehr bewirtschaftet, fallen brach und werden schließlich aufgeforstet.

Furt, Wehr und Mühlbach

Hätten Sie jetzt ein Pferd oder ein Fuhrwerk, so wie früher die Holzfäller, könnten Sie den Perlbach fast trockenen Fußes überqueren. – Die Furt macht's möglich! Das ist eine strömungsbedingte seichte Stelle im Gewässerbett.

Es handelt sich - im Gegensatz zu vielen künstlichen Barrieren - um ein natürliches Hindernis, das von den im Wasser lebenden Tieren (z.B. Forellen) überwunden werden kann. Wander- und Ausbreitungsrouten erfahren hier keine Unterbrechung!

Kurz danach teilt sich der Bach. Aber warum?

Wenige Meter unterhalb der weiter abwärts gelegenen Kneippanlage befand sich 1930 noch eine Mühle. Damals gab es an dieser Stelle keinen Wald. Das Aquarell von Heigl gibt Zeugnis von der sogenannten „Ölschlagmühle“. In der Hauptsache wurde Leinsamen gestampft. Das so gewonnene Öl diente für den Hausgebrauch und wurde auch verkauft. Die gelbe, durchsichtige Flüssigkeit war ein Rohstoff für Ölfirnisse und Speiseöl, wurde zu Schmierseife, Linoleum und Vogelleim verarbeitet; die Rückstände ergaben ein fettreiches Milchviehfutter.

Um 1935 schloss die Mühle und 1960 die Säge. Die Anlage verfiel und wurde abgerissen. Heute sind nur noch einige Mauerreste erkennbar. Ein Steg über den Mühlgraben markiert den ehemaligen Zugang.

Der Antrieb der Ölstampfmühle erfolgte durch Wasserkraft. Hierzu waren eine Wasserzuleitung durch einen Mühlgraben und eine Staumöglichkeit mit Hilfe eines Wehrs notwendig. Der Perlbach wurde angestaut und teilweise über einen Mühlgraben durch das sogenannte Wasserhaus geleitet. Dort setzten die eintreffenden Wassermassen das Mühlrad – den eigentlichen Motor der Mühle – in Gang.

Der Mühlenbau war in früherer Zeit ein Vorrecht des am Ort begüterten Adels. Es bestand ein sogenannter „**Mühlenbann**“. Das Mahlrecht erstreckte sich auf gewisse Anwesen, die bei dieser Mühle mahlen lassen mussten. Die Mühlen zahlten eine Art Bodenzins für dieses Recht an die Grundherren. Um die Maut zu sparen, entstanden daher einzelne Hand- und Hausmühlen.

Der Vertrauensgang

Spiele mit verbundenen Augen

lösen unsere Gedanken aus der Ich-Befangenheit und erlauben uns, mehr von der Welt um uns herum aufzunehmen.

Die Augen sind das Sinnesorgan, von dem wir am meisten abhängen. Unterbinden wir das Sehen, so sind wir auf die Sinne angewiesen, die wir sonst nicht so stark gebrauchen – Hören, Berühren und Riechen. Unsere Aufmerksamkeit muss sich auf diese Eindrücke konzentrieren, wodurch sie verstärkt werden. Das Gebrabbel in unserem Gehirn verlangsamt sich durch die Fülle von Informationen, die unsere voll erwachten Sinnesorgane jetzt einlassen.“

(aus: Joseph Cornell, „Mit Kindern die Natur erleben“, Ahorn Verlag (1990))

Einem Baum begegnen

Dies ist ein Spiel mit Paaren. Verbinde die Augen deines Partners und führe ihn durch den Wald zu irgendeinem Baum, der dich anzieht. (Wie weit hängt vom Alter deines Partners ab und seiner Fähigkeit, sich zu orientieren. Außer für ganz Kleine ist eine Entfernung von zwanzig bis dreißig Metern nicht zu weit.)

Hilf dem „blinden“ Kind, seinen Baum kennenzulernen. Das geht am besten mit konkreten Vorschlägen. Zum Beispiel werden Kinder auf die Aufforderung, den Baum zu erforschen, nicht mit solchem Interesse reagieren, als wenn du sagst, „Reibe deine Backe an der Rinde“, oder du fragst, „Lebt der Baum noch?... Kannst du Pflanzen finden, die auf ihm wachsen?...Spuren von Tieren?...Flechten?...Insekten?“ Wenn dein Partner mit dem Baum gründlich Bekanntschaft gemacht hat, führe ihn zum Ausgangspunkt zurück, aber auf einem anderen Weg. (Du kannst dir einen Spaß machen, ihn über imaginäre Baumstämme steigen zu lassen und durch ein Dickicht zu führen, das ihr leicht hätten umgehen können.) Nun nimm die Augenbinde ab und lass ihn seinen Baum wiederfinden. Auf der Suche nach seinem Baum wird plötzlich das, was vorher Wald war, eine Gruppe von höchst individuellen Bäumen.“

(aus: Joseph Cornell, „Mit Kindern die Natur erleben“, Ahorn Verlag (1990))

Kneippanlage

Bis in die heutige Zeit haben die Theorien des Sebastian Kneipp große Bedeutung in der Naturheilkunde.

Der im Mai 1821 geborene Kneipp entwickelte nach einer erfolgreichen Selbsttherapie ein umfangreiches, kompliziertes System von Waschungen, Güssen, Bädern, Wickeln und Packungen. Die Kälte des Wassers hielt der „Wasserdoktor“ dabei für besonders wichtig. Die Eigenart seines Heilverfahrens lag vor allem in der Kürze der Anwendung: kalt und kurz.

Kneipp ging dabei einer ganz bestimmten Theorie nach: er war der Meinung, dass alle Krankheiten im Blute liegen: es müssen sich also entweder schädliche Stoffe im Blut befinden, oder der Blutkreislauf in irgendeiner Form gestört sein. Nur das Wasser könne all diese krankheitserregenden Stoffe herausbefördern. Aus dieser Theorie und gestützt von den gesundheitlichen Erfolgen, die er mit seiner Wasserkur erreichte, entwickelte er die „**Hydrotherapie**“ – sinngemäß „Behandlung mit Wasser“.

Bis heute baut sich das Kneippsche Naturheilverfahren in einem Fünfsäulenprogramm auf:

- 1.) Wasserheilverfahren (Hydrotherapie)
- 2.) Ernährungsbehandlung (Diätetik)
- 3.) Pflanzenheilkunde (Phytotherapie)
- 4.) Bewegungstherapie (Kinesiotherapie)
- 5.) Ordnungstherapie (angewandte Psychosomatik)

Sebastian Kneipp starb am 17. Juni 1897 im Alter von 76 Jahren. Kurz vor seinem Tod stellte er mit Bedauern fest:

„Es schmerzt mich, wenn ich den Leuten nicht mehr helfen kann“.

Nach etwa 400 m, immer rechts den Forstweg entlang, erreichen Sie den Parkplatz von Steinburg mit der dortigen Übersichtstafel und damit auch das Ende Ihrer Erlebnis- und Entdeckungstour durch das Perlbachtal.

Hier in Steinburg angekommen haben Sie mehrere Möglichkeiten. Nach einer Rast können Sie Wählen:

- Entweder Sie gehen Weiter und durchqueren die jetzt aufgeweitete Bogenbachaue, folgen nach dem Wegweiser den anderen beschilderten Wanderwegen,
- oder Sie kehren ganz einfach wieder um und laufen zurück nach Neukirchen, den Weg kennen Sie ja jetzt.
- Die Route über Rimbach wäre aber auch nicht viel länger.